



In 80 Jahren riesige Produktivitätsfortschritte. Eine Schmiede 1916.

Die Schweiz steht an der Spitze der Arbeitsproduktivität.

Mit Lohnschub gegen Rezession

Die Schweizer Wirtschaft lahmt. Vom vielgepriesenen Aufschwung ist keine Rede mehr, eine neue Rezession ist aufgezo-gen. Gemäss letzten Prognosen wird das Bruttoinlandprodukt im laufenden Jahr im Vergleich zu 1995 um ein halbes Prozent sinken. Der Kuchen ist demnach etwas kleiner geworden.

Aufgrund der Nachrichten aus der Wirtschaft hat in jüngster Zeit die Zahl der Beschäftigten in unserem Land erneut abgenommen und dürfte noch weiter abnehmen. Die Arbeitslosenstatistik gibt darüber nur tendenziell Auskunft. Die Auswirkungen der Fusion der beiden Chemiekonzerne Ciba und Sandoz, die Folgen der Umstrukturierungen bei den Grossbanken und der zunehmenden Exportschwierigkeiten der Maschinenindustrie lassen sich arbeitsplatzmässig noch nicht beziffern. Eines hingegen ist für 1996 bereits abzuschätzen: Der Rückgang der Beschäftigten wird prozentual grösser sein als der Rückgang des Bruttoinlandprodukts. Daraus folgert, dass die Produktivität, die Wirtschaftsleistung pro Arbeitsstunde erneut deutlich zugenommen haben wird.

In der Zeit, als die Sozialpartnerschaft auch bei Arbeitgebern etwas mehr als eine Phrase war, wurden im Rahmen von Lohnverhandlungen oder Verhandlungen über die Erneuerung von Gesamtarbeitsverträgen die feststellbaren Produktivitätsgewinne mehr oder weniger redlich zwischen Arbeit und Kapital verteilt. Auf seiten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wurden seit den fünfziger Jahren Reallohn-gewinne und Arbeitszeitverkürzungen realisiert, was zu einer sichtbaren Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards geführt hat. Die Einführung neuer Technologien seit den achtziger Jahren hat in einigen Branchen die Produktivität steil ansteigen lassen, weil ebenso steil bisherige Arbeitsplätze abgebaut wurden. Mit weniger Personal wurde gleichviel oder sogar weit mehr produziert. Bei den Unternehmen führte dieser Vorgang zu einer deutlichen Vergrösserung des Cashflows, des erarbeiteten Gewinns, jedoch meist zu einem vergleichsweise bescheideneren Gewinnsprung, weil die notwendigen Abschreibungen mehr vom Cashflow wegfrassen. Für die Beschäftigten blieb damit die Jahresernte an Lohn und Freizeit bescheiden.

Selbsterarbeitete Gewinne wurden jedoch auch durch Fehler der Unternehmensleitungen weggeputzt. Insgesamt wurden in unserem Land Milliarden in die sogenannte Diversifikation von Unternehmen gesteckt, die sich bereits mittelfristig als riesige Verlustquellen entpuppte, deren man sich dann unter grossen Abschreibungso-pfern wieder entledigte. Wären die Bruttogewinne der Banken seit den neunziger Jahren nicht durch die Abschreibung fauler Kredite milliardenschwer belastet worden, hätte die Branche in den vergangenen Jahren sagenhafte Reingewinne eingefahren. Liederlich geprüfte Kreditvergaben oder millionenhoh-e Freundschafts- und Gefälligkeitskredite gehören aber in den Bereich von katastrophalen Managementsfehlgriffen. Dazu eine aus dem Thema hinausführende Bemerkung: Die Milliarden, mit denen die Banken in der Boomzeit Ende der achtziger Jahre Immobilien- und Baulandkäufe finanzierten, wurden weder in Aare, Rhein oder in den Zürichsee geschmissen, sondern es gab stets physische Empfänger dieser Summen. Wenn heute eine Liegenschaft wegen mangelnder Nachfrage nach gleichen oder ähnlichen Objekten einen Teil ihres früher geschätzten Wertes eingebüsst hat, wer hat denn letzten Endes diese Differenz eingesackt? Profiteure der Immobilienkrise muss es darum zu Hauf geben.

Der Wettbewerb verlangt nach Rationalisierungen, der Einsatz neuer Technologien ist kapitalintensiv. Kapitalgeber werden wieder stärker umworben, und gegenwärtig boomt auch bei uns der Begriff des shareholder value, der 1986 mit der Publikation eines neoliberalen US-Ökonomen in die Welt gesetzt wurde. Die Rendite des Eigenkapitals zu steigern - und damit den Wert seiner ausgegebenen Aktien -, ist gemäss dieser Theorie der alleinige Zweck eines Unternehmens. Weil die Börsianer minutenschnell ausrechneten, dass nach der Vereinigung von Ciba mit Sandoz der insgesamt gleiche Umsatz mit rund 15'000 Beschäftigten weniger zu erzielen sei, wurde der Unternehmenswert der Fusionsfirma um Milliarden höher veranschlagt, was sich in einer Explosion der Aktienkurse von Ciba und Sandoz niederschlug. Dem shareholder value wurde damit die Reverenz erwiesen.

Eingeklemmt zwischen hohem Abschreibungsbedarf und der Forderung der Kapitalgeber nach einer laufenden Steigerung des shareholder value bleiben für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei der Verteilung des sichtbar grösser gewordenen Kuchens kaum mehr als ein paar Krumen übrig. Die Steigerung der Produktivität verpufft an ihnen vorbei, obwohl im Weitreport über die Arbeitsproduktivität der Schweiz mit grossem Abstand der erste Rang zugewiesen wird: Gemäss dieser Untersuchung betrug 1994 die Wirtschaftsleistung pro Arbeitsstunde 52,10 Franken, in Japan umgerechnet 47 Franken, in Deutschland 41,7 Franken und in den USA lediglich 35 Franken. Dieser hohe Wert der Arbeit in unserm Land ist den Arbeitenden entsprechend hoch abzugelten. Ein - offenbar möglicher - Lohnschub wäre denn auch das beste Rezept gegen die Rezession.

Richard Müller.

Berner Tagwacht, 28.9.1996.

Personen > Mueller Richard. Rezession. TW, 1996-09-28